

Hilfsgerüst zum Thema:

Hoffnung und Verzweiflung

1. Bestimmungen der Hoffnung als Leidenschaft

- Hoffnung bezieht sich auf ein künftiges Gut, das schwer, aber möglich zu erreichen ist.
- ein Streben
- Hoffnung ist keine Erkenntnis, wird aber von Erkenntnis (zusammen mit Liebe) verursacht.
- zukunftsbezogen
- Hoffnung ist immer etwas Gutes in sich, da ihr Gegenstand etwas Gutes ist.
- mit einer Schwierigkeit (*bonum arduum*) konfrontiert, deren Überwindung möglich ist.

2. Die Ursachen der Hoffnung als Leidenschaft

1. Ursachen, die das Erreichen des Erstrebten ermöglichen

- alles, was die Befähigung des Menschen verbessert: Reichtum, Mut, Erkenntnis, Erfahrung
2. Ursachen, die einen Menschen bewegt, zu *denken*, daß es möglich ist, das erstrebte Gut zu erreichen
- ebenfalls Erfahrung, Lehre, Überzeugung, Dummheit und Unerfahrenheit
 - Besoffenheit und Jugendlichkeit
 - Besoffene denken nicht an die Schwierigkeiten.
 - Jugend verursacht Hoffnung dadurch, (1) daß Jugendliche viel Zukunft vor sich noch haben und wenig Vergangenheit, (2) eine kraftvolle Natur haben und (3) wenige Niederlagen erfahren haben.
- Hoffnung ist ebenfalls eine Ursache der Liebe.
- obwohl Liebe die Ur-Leidenschaft ist
 - Insofern jemand unsere Möglichkeit, das Erhoffte zu erreichen, verbessert, kann das unsere Hoffnung vergrößern und eine Liebe zu ihm veranlassen. Wir sehen in ihm dann ebenfalls etwas, das für uns gut ist, und insofern beginnen wir, ihn zu lieben.

3. Hoffnung als Tugend

- Hoffnung ist eine Tugend nur als ‚theologische‘ bzw. ‚göttliche‘ Tugend.
- Josef Pieper: „Niemals könnte ein Philosoph auf den Gedanken kommen, die Hoffnung zu einer Tugend zu erklären, es sei denn, er wäre zugleich christlicher Theologe. Denn die Hoffnung ist entweder theologische Tugend, oder sie ist überhaupt nicht Tugend. Sie

wird zur Tugend durch nichts anderes als wodurch sie zur theologischen Tugend wird.“¹

4. Die Lehre des Katechismus der katholischen Kirche über die ‚göttliche‘ Tugend der Hoffnung

1817 Die Hoffnung ist jene göttliche Tugend, durch die wir uns nach dem Himmelreich und dem ewigen Leben als unserem Glück sehnen, indem wir auf die Verheißungen Christi vertrauen und uns nicht auf unsere Kräfte, sondern auf die Gnadenhilfe des Heiligen Geistes verlassen. [...]

1818 Die Tugend der Hoffnung entspricht dem Verlangen nach Glück, das Gott in das Herz jedes Menschen gelegt hat. Sie nimmt in sich die Hoffnungen auf, die das Handeln der Menschen beseelen; sie läutert sie, um sie auf das Himmelreich auszurichten; sie bewahrt vor Entmutigung, gibt Halt in Verlassenheit; sie macht das Herz weit in der Erwartung der ewigen Seligkeit. Der Schwung, den die Hoffnung verleiht, bewahrt vor Selbstsucht und führt zum Glück der christlichen Liebe.

1820 Die christliche Hoffnung wird gleich zu Beginn der Predigt Jesu in den Seligpreisungen entfaltet. Die Seligpreisungen richten unsere Hoffnung auf den Himmel als das neue verheißene Land; sie weisen den Weg durch die Prüfungen, die auf die Jünger Jesu warten. [...]

- „durch die wir uns nach dem Himmelreich und dem ewigen Leben als unserem Glück sehnen“
- „entspricht dem Verlangen nach Glück“
- „das Herz jedes Menschen“

¹Josef Pieper, *Über die Hoffnung* (München: Kösel, 1977⁷), Kapitel 3 (= *Werke in acht Bänden*, Band 4, hrsg. von Berthold Wald [Hamburg: Felix Meiner, 1996], 274–283; hier: 275; mit Verweis auf Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, I-II, q. 62, a. 3, ad 2.

- aufnehmen; „beseelen“

- „auszurichten“

- „Erwartung der ewigen Seligkeit“

- „unsere Hoffnung auf den Himmel“

- J. Pieper: „Es ist kaum eine Aussage möglich, die tiefer in die innerste Zone geschöpflicher Existenz eindringe als die: daß der Mensch bis zu seinem Tode *in statu viatoris*, im Zustand des Auf-dem-Wege-Seins, ist.“²

- Hoffnung hat ein Ziel und eine Wirkursache: Glückseligkeit und Gnade.

- Die Übernatürlichkeit der Hoffnung
 - J. Pieper: „Jene unbeirrbar Ausgerichtetheit des Menschen auf die Erfüllung also, die wir ‚theologische‘ Tugend nennen, nimmt – erstens – ihren Ursprung aus einem eigentlich göttlichen Sein im Menschen, aus der Gnade. Zweitens: sie zielt unmittelbar auf die übernatürliche Glückseligkeit in dem auf übernatürliche Weise erkannten Gott. Und endlich: vom Dasein, vom Ursprung und vom Gegenstand dieser theologischen Tugend wissen wir nur durch die göttliche Offenbarung.“³

²J. Pieper, *Über die Hoffnung*, 258.

³J. Pieper, *Über die Hoffnung*, 263.

5. Theologische Erläuterungen

- K. Rahner: „Diese Hoffnung (in der Vernunft und Freiheit noch eines sind) geht über alles Angebbare hinaus, weil alles Einzelne, das begriffen, umgriffen gedacht und als Einzelposten in das Kalkül des Lebens eingesetzt werden kann, immer durch anderes mitbestimmt und bedroht ist und bleibt. Der Akt der Annahme des Daseins in Vertrauen und Hoffnung ist darum, wenn er sich selbst nicht mißverstehen soll, der Akt eines Sichloslassens in das unbegreifliche Geheimnis hinein. Mein Christentum ist darum, wenn es sich selbst nicht mißverstehen soll, der Akt eines Sichloslassens in das unbegreifliche Geheimnis hinein. Mein Christentum ist darum alles andere als eine ‚Erklärung‘ der Welt und meiner Existenz, ist vielmehr das Verbot, irgend eine Erfahrung, irgend ein Verstehen (so gut und aufklärend sie sein mögen) als endgültig, als in sich selbst ganz verständlich zu betrachten. Der Christ hat weniger als jeder andere ‚letzte‘ Antworten. Seinen Gott kann er nicht als *einen* und durchschauten Posten in die Rechnung seines Lebens einsetzen, sondern nur als das unbegreifliche Geheimnis annehmen, schweigend und anbetend, und *dieses* als Anfang und Ende seiner Hoffnung und so als sein einziges endgültiges und alles umfassendes Heil.“⁴

- Gnade und freie Selbstbestimmung

Rahner: „Insofern der Christ dieses sein Urvertrauen (in Hoffnung auf die Vollendung seiner Existenz durch das Geheimnis) getragen weiß (weil unmittelbar auf Gott in sich selbst gehend) durch Gott selbst, nennt er diese ihm innerlichste Bewegung seiner Existenz auf Gott durch Gott Gnade, Heiligen Geist und artikuliert diese eine Bewegung auf die Unmittelbarkeit Gottes hin als Glaube, Hoffnung und Liebe. Er billigt jedem Menschen, der dem Spruch seines Gewissens treu ist, diese innerste Bewegung in Gott auf Gott hin zu, auch wenn er sie noch nicht als solche reflektiert und ihre geschichtliche Erscheinung in Jesus Christus als solche selbst in der Reflexion eines ausdrücklich christlichen Glaubens noch nicht zu ergreifen vermochte. Der Christ fürchtet für sich

⁴K. Rahner, „Warum bin ich ein Christ?“, in: *Meyers Enzyklopädisches Lexikon*, Band V (1972).

(und *darum* auch für die anderen), daß er in ausdrücklichem oder verhohlenen Unglauben, in Hoffnungslosigkeit durch sein Leben hindurch sich dieser innersten Bewegung seiner Existenz durch die Gnade versagen könnte in Freiheit, er hofft aber für alle anderen und *darum* auch für sich, daß diese Bewegung durch alle Finsternisse und Oberflächlichkeiten des Lebens hindurch ihr endgültiges, ‚ewiges‘ Ziel findet. Der Christ nimmt die letzte Bedrohtheit seiner Existenz durch seine sich versagen könnende Freiheit an und überwindet sie immer aufs neue in der Hoffnung, daß die Freiheitsgeschichte der Menschheit, die auch nochmals von der Freiheit des unbegreiflichen Geheimnisses umfaßt ist, durch Gott schon im ganzen einen seligen Ausgang haben wird, auch wenn dadurch keine theoretische Aussage über das Heil des einzelnen gemacht werden kann.“⁵

- Benedikt XVI., „Der Mensch hat viele kleinere oder größere Hoffnungen, Tag um Tag – verschieden in den verschiedenen Perioden seines Lebens. Manchmal kann es scheinen, daß eine dieser Hoffnungen ihn ganz ausfüllt und daß er keine weiteren Hoffnungen braucht. In der Jugend kann es die Hoffnung auf die große, erfüllende Liebe sein; die Hoffnung auf eine bestimmte Stellung im Beruf, auf diesen oder jenen für das weitere Leben entscheidenden Erfolg. Wenn aber diese Hoffnungen eintreten, zeigt sich, daß dies doch nicht alles war. Es zeigt sich, daß er eine darüber hinausreichende Hoffnung braucht. Daß ihm nur etwas Unendliches genügen könnte, das immer mehr sein wird als das, was er je erreichen kann. In diesem Sinn hat die Neuzeit die Hoffnung auf die zu errichtende vollkommene Welt entwickelt, die durch die Erkenntnisse der Wissenschaft und einer wissenschaftlich fundierten Politik machbar geworden schien. So wurde die biblische Hoffnung auf das Reich Gottes abgelöst durch die Hoffnung auf das Reich des Menschen, die bessere Welt, die das wirkliche ‚Reich Gottes‘ sein würde. Dies schien endlich die große und realistische Hoffnung zu sein, derer der Mensch bedarf. Sie konnte – für einen Augenblick – alle Kräfte des Menschen mobilisieren; das große Ziel schien allen Einsatzes wert. Aber im Lauf der Zeit zeigte sich, daß diese Hoffnung immer weiter davonläuft. Es

⁵K. Rahner, „Warum bin ich ein Christ?“; in: *Meyers Enzyklopädisches Lexikon*, Band V (1972).

wurde den Menschen zunächst bewußt, daß es vielleicht eine Hoffnung für die Menschen von übermorgen ist, aber keine Hoffnung für mich. Und so sehr zur großen Hoffnung das ‚Für alle‘ gehört, weil ich nicht gegen die anderen und nicht ohne sie glücklich werden kann, so ist umgekehrt eine Hoffnung, die mich selber nicht betrifft, auch keine wirkliche Hoffnung.

[...] So ist zwar der stete Einsatz dafür nötig, daß die Welt besser wird, aber die bessere Welt von morgen kann nicht der eigentliche und genügende Inhalt unserer Hoffnung sein.“⁶

6. Hoffnung entsteht aus dem Glauben und der Liebe

- Thomas Aquinas:

„In jedem Liebenden wird das Verlangen verursacht, mit seinem Geliebten so weit wie möglich vereinigt zu werden: und daher ist es am erfreulichsten, mit seinen Freunden zusammenzuleben. Wenn der Mensch also durch die Gnade zum Liebhaber Gottes gemacht wird, wird in ihm notwendig das Verlangen nach Vereinigung mit Gott verursacht, soweit es möglich ist. Der Glaube aber, der von der Gnade verursacht wird, verkündet, daß die Vereinigung des Menschen mit Gott im Sinne eines vollkommenen Genießens, in dem die Seligkeit besteht, möglich ist. Das Verlangen im Menschen nach diesem Genießen folgt also aus der Liebe zu Gott. Aber das Verlangen nach einem Ding beschwert die Seele des Verlangenden, wenn nicht auch die Hoffnung besteht, es zu erlangen. Es war demnach angemessen, daß in den Menschen, in denen die Gottesliebe und der Glaube durch die Gnade verursacht werden, auch die Hoffnung verursacht wird, die künftige Seligkeit zu erreichen.“⁷

- Der Trost der Hoffnung

Thomas: „Bei (allen) Dingen, die auf ein erstrebtes Ziel hingeeordnet sind, bringt, wenn irgendeine Schwierigkeit auftaucht, die Hoffnung, das Ziel zu

⁶Benedikt XVI., *Über Die christliche Hoffnung* (2007), 30.

⁷Thomas von Aquin, *Summa contra gentiles*, Buch III, Kap. 153.

erreichen, Trost: so erträgt man die Bitterkeit einer Arznei leicht wegen der Hoffnung, wieder gesund zu werden. Auf dem Weg aber, auf dem wir nach Seligkeit streben, dem Ziel all unseres Verlangens, drohen uns viele Schwierigkeiten, die wir auf uns nehmen müssen: denn die Tugend, durch die man zur Seligkeit kommt, ‚erweist sich am Schwierigen‘ (Aristoteles). Damit der Mensch also leichter und bereitwilliger zur Seligkeit strebe, war es notwendig, ihm die Hoffnung zu gewähren, die Seligkeit zu erringen.“⁸

7. Verzweiflung

- Verzweiflung ist nicht das direkte Gegenteil der Hoffnung, zumal sie denselben Gegenstand haben.
- Ihre Gegensätzlichkeit besteht darin, daß Hoffnung sich vorwärts bewegt, während Verzweiflung sich zurückzieht.
 - Verzweiflung achtet auf den Aspekt der Unmöglichkeit, den Gegenstand zu erreichen.
 - Verzweiflung schaut auf die Übermäßigkeit des Guten.
 - Hoffnung achtet auf die Anziehungskraft des schwierigen Guten.
- zwei Formen der Hoffnungslosigkeit: Verzweiflung und Vermessenheit [*praesumptio*; Vorwegnahme]
- „Verzweifeln heißt in die Hölle hinabsteigen.“ (Isidor von Sevilla, *De summo bono* 2, 14)
- Beide Formen unterbrechen den Lebensweg.

⁸Thomas von Aquin, *Summa contra gentiles*, Buch III, Kap. 153.

-
-
- Josef Pieper: „In der Verzweiflung wie in der Vermessenheit erstarrt und gefriert das eigentlich Menschliche, das die Hoffnung allein in strömender Gelöstheit zu bewahren vermag. Beide Formen der Hoffnungslosigkeit sind im eigentlichen Sinne unmenschlich und tödlich.“⁹
 - Ambrosius: „Der scheint überhaupt kein Mensch zu sein, der nicht auf Gott hofft.“¹⁰
 - Benedikt XVI.: „Auch hier erscheint es als das Unterscheidende der Christen, daß sie Zukunft haben: Nicht als ob sie im einzelnen wüßten, was ihnen bevorsteht; wohl aber wissen sie im ganzen, daß ihr Leben nicht ins Leere läuft.
Erst wenn Zukunft als positive Realität gewiß ist, wird auch die Gegenwart lebbar.“¹¹

- Die Verzweiflung kann verdrängt werden.
 - Karl Rahner: „Es gibt eine – vielleicht – verzweifelte Kategorialität im menschlichen Dasein. Man handelt, man liest, man ärgert sich, arbeitet, forscht, man erreicht etwas, man verdient Geld; und in einer letzten, vielleicht uneingestandenem Verzweiflung sagt man sich, daß das Ganze als Ganzes keinen Sinn habe und daß man gut daran tue, die Frage nach dem Sinn des Ganzen zu unterdrücken und als unbeantwortbare und darum sinnlose Frage zu verwerfen.“¹²
- Pieper: „Verzweiflung ist Selbstwiderspruch, Selbsterreißung [das «zwei» in dem Wort hat seinen Sinn]. In der Verzweiflung verneint der Mensch im Grunde seine eigene Sehnsucht, die unzerstörbar ist wie er selbst.“¹³

⁹Josef Pieper, *Über die Hoffnung* (München: Kösel, 1977⁷), Kapitel 3 (= *Werke in acht Bänden*, Band 4, hrsg. von Berthold Wald [Hamburg: Felix Meiner, 1996], 274–283; hier: 275.

¹⁰*De Isaac et anima* 1, 1.

¹¹Benedikt XVI., *Über Die christliche Hoffnung* (2007), 2.

¹²K. Rahner, *Grundkurs des Glaubens. Einführung in den Begriff des Christentums* (Freiburg 1976), 43–44.

¹³Josef Pieper, *Über die Hoffnung*, 277.

- Thomas von Aquin: „Verzweiflung setzt Verlangen voraus, wie die Hoffnung es tut. Wonach wir keine Sehnsucht haben, das kann weder Gegenstand unserer Hoffnung sein noch unserer Verzweiflung.“¹⁴

8. Acedia (Überdruß bzw. ‚Trägheit des Geistes‘)

- auch *accidia* genannt
- Griechisch: ἀκηδεια; ἀκηδία
- Der Begriff ist im christlichen Mönchtum entstanden.
 - Askese
 - Galt als eine Bedrohung für den Kern des monastischen Lebens
 - Mittagsteufel (vgl. Ps. 91, 6)
 - *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Art. „Acedia“: „Auch moderne Asketik [...] kennt sie [= die Acedia] als religiöse Lustlosigkeit aus Ermüdung, als Resignation, als satte Trägheit oder als widerwillige Verschlossenheit gegen Gott.“
- 2 Kor 7, 10: „Die Trauer der Welt wirkt den Tod.“
- der Reihe der sieben Hauptlaster („Todsünden“) gerechnet

(a) Begriffsbestimmung

- Traurigkeit
 - Der Gegensatz zum Überdruß ist nicht etwa Fleiß, sondern Freude, und zwar diejenige Freude, die eine Frucht der Gottesliebe (*caritas*) ist.
- genauer: Traurigkeit in bezug auf die göttlichen Güter

¹⁴Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, I-II, q. 40, a. 4, ad 3.

- Thomas von Aquin: „Der Überdruß aber ist Trauer über das geistige Gut, sofern es ein göttliches Gut ist.“¹⁵

- Hingeordnetheit aller Güter

- Thomas von Aquin: „Nach Johannes von Damaskus ist der Überdruß [*acedia*] eine beschwerende Traurigkeit [*tristitia aggravans*], die den Geist des Menschen so niederdrückt, daß er alle Lust verliert, irgendetwas zu unternehmen, wie das, was sauer ist, auch kalt [erstarrend] ist. So bedeutet der Überdruß einen gewissen Widerwillen gegen die Tätigkeit, wie es aus der Glosse zu Psalm 107 (106), 18: ‚Jegliche Speise verabscheut ihre Seele‘ hervorgeht.“¹⁶

- Josef Pieper: „Die klassische Theologie der Kirche versteht unter *acedia* die ‚tristitia saeculi‘, jene ‚Traurigkeit der Welt‘, von der Paulus im *zweiten Korintherbrief* (7, 10) sagt, daß sie ‚den Tod wirkt‘.
 Diese Traurigkeit ist ein Mangel an Hochgemutheit; sie will sich das Große nicht zumuten, das der Natur des Christen gemäß ist. Sie ist eine Art von angsthaftem Schwindelgefühl, das den Menschen befällt, wenn er die Höhe inne wird, zu der ihn Gott erhoben hat. Der in der *acedia* befangene Mensch hat weder den Mut noch den Willen, so groß zu sein, wie er wirklich ist. Er möchte lieber weniger groß sein, um sich so der Verpflichtung der Größe zu entziehen. Die *acedia* ist eine pervertierte Demut; sie will die übernatürlichen Güter nicht annehmen, weil sie ihrem Wesen nach verbunden sind mit einem Anspruch an den Empfänger.“¹⁷

- Thomas von Aquin unterscheidet „die Laster, die der Freude der Liebe [*caritatis*] entgegengesetzt sind.

¹⁵Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II–II, q. 35, a. 3c.

¹⁶Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II–II, q. 35, a. 1c.

¹⁷*Werke*, Bd. IV, 279–280.

Diese ist sowohl eine Freude über das göttliche Gut – und so ist ihr der Überdruß entgegengesetzt, als auch über das Gut des Nächsten – und so ist ihr der Neid entgegengesetzt.“¹⁸.

- An sich ist Traurigkeit weder schlecht noch gut.
 - Gefühle stellen an sich nie moralische Werte dar. Ihr moralischer Wert hängt davon ab, worüber man das Gefühl hat.
 - Es ist gut, über ein wirkliches Übel traurig zu sein.
 - * wenn sie nicht übermäßig ist
 - „Aber auch jene Trauer, die auf ein wirkliches Übel geht, ist schlecht in ihrer Wirkung, wenn sie den Menschen so beschwert, daß sie ihn von jedem guten Werk zurückhält. Deshalb will der Apostel 2 Kor 2,7 nicht, daß der Büßende ‚in zu großer Trauer‘ über die Sünde ‚versinke‘.“¹⁹
 - * Solche Traurigkeit kann schlechte Wirkungen haben.
 - Es ist schlecht, sich über Böses zu freuen.
 - Es ist gut, sich über Gutes zu freuen.
 - Es ist schlecht, über Gutes traurig zu sein.
 - Thomas: „In sich ist jene Trauer schlecht, die sich auf ein scheinbares Übel richtet, das aber in Wahrheit ein Gut bedeutet; wie umgekehrt jene Lust schlecht ist, die auf ein Scheingut geht, das in Wahrheit ein Übel ist.“²⁰

- *Acedia* ist etwas anderes als Faulheit.

¹⁸Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II–II, q. 35, einleitende Bemerkung.

¹⁹Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II–II, q. 35, a. 1c.

²⁰Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II–II, q. 35, a. 1c.

-
-
- „denn die Faulheit ist dem Eifer entgegengesetzt, dem Überdruß aber die Freude“²¹

- *Acedia* ist ganz anders als Demut.

- Demut in diesem Zusammenhang wäre vielmehr Undankbarkeit.

Thomas: „Es gehört zur Demut, daß der Mensch, der seine eigenen Mängel betrachtet, sich nicht überhebe. Daß er aber das Gute, das er von Gott her besitzt, verachtet, das gehört nicht zur Demut, sondern eher zur Undankbarkeit. Und aus solcher Verachtung entsteht der Überdruß; denn wir sind traurig über die Dinge, die wir für schlecht oder wertlos halten. Deshalb muß man das Gute der anderen hervorheben und darf das, was einem selbst von Gott an Gütern geschenkt ist, nicht verachten, denn sonst würden sie einem Anlaß zur Trauer.“²²

(b) Die Bekämpfung des Überdrusses

- nicht durch Ablenkung, sondern durch Nachdenken:

Thomas: „Die Anfechtung der Sünde ist zuweilen durch Flucht, zuweilen durch Widerstand zu überwinden. Durch Flucht, wenn die beständige Beschäftigung mit der Sünde in Gedanken den Anreiz der Sünde steigert, wie das bei der Unzucht der Fall ist; deshalb heißt es 1 Kor 6, 18: ‚Flieht die Unzucht.‘ Durch Widerstand hingegen, wenn das anhaltende Nachdenken den Anreiz zur Sünde behebt, sofern dieser aus der oberflächlichen Wahrnehmung folgt. Und das ist der Fall beim Überdruß; denn je mehr wir über die geistigen Güter nachdenken, um so mehr finden wir Wohlgefallen an ihnen, so daß der Überdruß schwindet.“²³

- J. Pieper: „Die Versuchung zur *acedia* und zur Verzweiflung wird überwunden einzig durch den wachen

²¹Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II–II, q. 35, a. 2, arg. 3.

²²Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II–II, q. 35, a. 1, zu 3.

²³Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II–II, q. 35, a. 1, zu 4.

Widerstand des aufmerksam eindringenden Blickes. Nicht durch ‚Arbeiten‘ vernichtet man die Verzweiflung (höchstens das Bewußtsein von ihr), sondern allein durch die klarsichtige Hochgemutheit, die sich das Größe des selbsteigenen Daseins zutraut und zumutet, und durch den begnadeten Aufschwung der Hoffnung auf das Ewige Leben.“²⁴

(c) Die sog. „Töchter“ des Überdrusses

- Ein Hauptlaster liegt weiteren Lastern zugrunde im Sinne einer Finalursache.

1. Eine Folge der Traurigkeit: der Mensch zieht sich von dem zurück, was ihn traurig macht.

(a) Flucht

i. vor dem Ziel: Verzweiflung

- Die zwei Formen der Hoffnungslosigkeit: Verzweiflung und Vermessenheit (*praesumptio*; „Vorwegnahme“)

ii. vor den Gütern, die Mittel zum Ziel sind

A. soweit Schweres darin liegt, das unter die Räte fällt: Kleinmut (Kleinmütigkeit; *pusillanimitas*)

B. soweit aber das in Frage steht, was zur allgemeinen Rechtheit (*communem iustitiam*) gehört: stumpfe Gleichgültigkeit gegenüber den Geboten (*torpor circa praecepta*)

- daraus Müßigkeit (*otiositas*) und Schläfrigkeit (*somnolentia*): den Geboten gegenüber ist müßig, wer sich überhaupt nicht um sie kümmert; schläfrig, wer sie nachlässig erfüllt.

²⁴Werke, Bd. IV, 282.

(b) Widerstand

- i. den Menschen gegenüber, die zu den geistigen Gütern führen wollen: gereizte Auflehnung (Groll; *rancor*)
 - eine Wirkung des Grolls: Bitterkeit (*amaritudo*)

- ii. bezüglich der geistigen Güter selbst, so daß einer dazu kommt, sie zu verabscheuen: Bosheit im eigentlichen Sinne (*malitia*)
 - J. Pieper: „die eigentliche, aus dem Haß gegen das Göttliche im Menschen geborene Bosheit“²⁵

2. Die andere Folge der Traurigkeit: Der Mensch flieht zu äußerlichen Dingen, die ihm Lust einbringen.

- die schweifende Unruhe des Geistes (*evagatio mentis circa illicita*)
 - Aristoteles: „Kein Mensch vermag in der Traurigkeit ohne Lust zu bleiben.“²⁶

- Sofern der Mensch willens ist, sich rücksichtslos auf alles mögliche zu werfen: Rücksichtslosigkeit der Gesinnung (*importunitas mentis*)

- soweit es zum Erkennen gehört: eitle Neugierde (*curiositas*)

- im Hinblick auf das Reden: Geschwätzigkeit (Gerede; *verbositas*)

- im Hinblick auf den Körper, der nicht am selben Ort bleibt, heißt es Unruhe des Körpers: innere Rastlosigkeit (*inquietudo corporis*)

²⁵Werke, Bd. IV, 282.

²⁶Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, VIII wird als Quelle angegeben, aber ich finde keine solche Aussage da. Zitiert bei Thomas von Aquin, *De malo*, q. 11, a. 4.

- wenn nämlich einer durch ungeordnete Bewegung der Glieder den unruhigen Geist offenbart
 - Unstetheit des Ortes (Unbeständigkeit) und des Entschlusses (Wankelmut) (*instabilitas loci vel propositi*)
-
- Martin Heidegger kennt diese Begriffe bei seiner Analyse des alltäglichen Daseins: „Flucht des Daseins vor ihm selbst“, „Gerede“, „Neugier“, „Unverweilen“, „Zerstreuung“, „Aufenthaltslosigkeit“.